

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 17 (1937-1938)
Heft: 1

Artikel: Geistige Landesverteidigung
Autor: Willi, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Fall, daß die Gewitterwolken, die sich über Europa ansammeln, zur schrecklichen Entladung kommen sollten. Noch viel mehr als Belgien haben wir, die wir einerseits mitten im Spannungsfeld drin liegen, und denen andererseits die peinliche Wahrung unserer Neutralität die Leiden des Weltkrieges erspart hat, das Recht und die Pflicht, uns von Bindungen, deren Wert sich als trügerisch erwiesen hat und die unserer grundsätzlichen Neutralität widersprechen, endgültig zu lösen. Es handelt sich darum, wie es die Tagsschätzung seinerzeit bezeichnete, das kostbarste von den Vätern ererbte Kleinod wiederzugewinnen, nachdem wir zeitweise verbündet genug waren, es für ein unechtes, unnützes Schmuckstück preiszugeben.

Geistige Landesverteidigung.

Von Walter Wili.

I.

In den letzten Monaten ist wiederholt in der Sorge um die verstärkte Wehrfähigkeit des Schweizer Volkes davon gesprochen worden, daß zur Verteidigungsbereitschaft und -fähigkeit auch die geistige Landesverteidigung wesentlich gehöre. Gerade Bundesrat Etter, der Chef des Kultusministeriums, hat nachdrücklich in seinen schönen Reden auch auf die geistige Landesverteidigung hingewiesen. Vielleicht hat man sich in weiten Kreisen zu wenig vergegenwärtigt, wie notwendig und tief begründet solche Hinweise sind. Wer zur geistigen Landesverteidigung aufruft, fühlt das Wesen einer Nation angegriffen und gefährdet. Wie richtig diese Feststellung ist, mögen die folgenden Überlegungen zeigen.

II.

Die europäischen Völker sind heute in ein Fieber der Kriegsaufrüstung geraten, das sowohl wegen der Konsequenzen wie wegen der lauernden Gefahren jeden aufmerksamen Beobachter des Weltgeschehens erschreckt, ja erschüttern muß. Dabei fordert diese Aufrüstung vom einzelnen Bürger auch wesentlich höhere Opfer als in den Generationen vor dem Weltkrieg. Das englische Volk z. B. gibt von seinem gesamten Einkommen, das sich gegenüber 1880 mehr als verdoppelt hat, über 6 % für Aufzüstungszwecke hin gegenüber 2 % seit 1875 bis 1910. Wichtiger aber als dieses quantitative Aufhöhen der Kriegsopfer im Frieden, ist der neue Typus des heutigen Soldaten. Die Heere, die in Italien, Deutschland, Russland und anderen Diktaturstaaten entstanden sind oder entstehen und durch ihr Da-sein die Welt morgen umzuwandeln vermögen, sind alle aus Revolutionen entstanden und dementsprechend nähren sie ihre Schlagkraft und Widerstandskraft aus Revolutionsideen. So das italienische Heer aus der Idee der einzigen Nation, die in ihren sozialen Stufungen zur strengen Zu-

sammenarbeit sich findet und so ein neues Imperium Romanum zu begründen vermöchte; das deutsche Heer aus der Idee der durch Sprache, Blut und Boden schicksalsmäßig gebundenen Nation, deren soziale Ränge immer weniger bestimmt sind durch Bildung, Herkommen und Besitz und immer stärker durch den Nutzen und die Bedeutung, die der Einzelne oder eine kleine Gemeinschaft für das Volk als Ganzes hat; das russische Heer aus der Idee der marxistisch geordneten Gesellschaft. Das Neue dieser Heere ist ihre revolutionäre Schlagkraft und ihre im Abendland ungewöhnliche Gebundenheit an „Ideen“ — bis zum Weltkrieg waren, mit der einen Ausnahme der französischen Revolutionsheere von 1794 und den folgenden Jahren, die wichtigen europäischen Heere durch Religion, Landesvätertum und einen durch diesen vereinigten Heimatbegriff gebunden: „für Gott, König und Vaterland“ hießen im Grunde alle ihre Devisen. — —

Ein weiteres kommt hinzu: Die faschistischen Revolutionen sind die eigentlichen Gegenrevolutionen gegen den Kommunismus. Alle Revolution aber wirkt durch Macht. Daher sind Revolutionsheere nicht Träger einer potenziellen Macht, wie dies bisher für ein normales europäisches Volk der Fall war, sondern sie sind eine mit Leidenschaft zur Wirkung drängende Macht. Um das Entscheidende scharf zu sagen: zum ersten Mal seit der französischen Revolution drängt, ob der dargestellten Verhältnisse, die Innenpolitik der großen europäischen Nationen zwangsläufig zur gleichgerichteten außenpolitischen Wirkung.

Die Schweiz befindet sich nun in einem äußerst gefährlichen Schnittpunkt zweier Achsen, der faschistischen Nord-Süd-Achse Berlin-Rom und der kommunistischen West-Ost-Achse Frankreich-Tschechoslowakei-Rußland. Eine Majorität der Linken geht nach den Erfahrungen nicht etwa nur der letzten 20 Jahre, sondern nach dem Wissen von Jahrtausenden immer radikal aus. Sie würde auch in der Schweiz zu einem Anschluß der internationalen Linken an die West-Ost-Achse werden und würde die Schweiz um ihre nationale Selbständigkeit bringen. Dagegen braucht ein Sieg der Schweizer Faschisten gar nicht ausdiskutiert zu werden; denn es gibt in der Schweiz keine Rechte, noch eine bedeutende Bewegung faschistischer Ge- finnung. Die Schweiz als Nation ist also außenpolitisch nur durch links bedroht, weil nur die Linke die gefährlichen Möglichkeiten zu Interventionen ausländischer Heere schafft. Das ist eine Feststellung, die hier sine ira et studio gemacht ist. Immerhin eine Feststellung von solcher Tragweite, daß sie ins Stammbuch eines jeden Schweizers gehört, dem die Erhaltung seines Vaterlandes als Staat am Herzen liegt.

III.

Außenpolitisch gesehen gehört also die Schweiz — überraschenderweise! — zu den am meisten gefährdeten Staaten Europas, ähnlich wie Österreich und die Tschechoslowakei. Und dies in erster Linie infolge ihrer innenpolitischen Situation. Diese Gefahr wird leider durch den gegen-

wärtigen Zustand des Volksganzen eher erhöht als gemildert, wie folgende Hinweise andeuten mögen.

Zunächst hat der Prozeß der Degeneration unser Volk wie alle entwickelten europäischen Völker ergriffen, insofern aber stärker [und auch statistisch belegbar stärker], als die Schweiz als reiches und friedfertiges Land notwendigerweise mehr zum Genuß seiner Güter gedrängt wurde und daher der Degeneration mehr Angriffsflächen bot. Die alarmierenden Symptome dieser Degeneration habe ich seinerzeit in meiner „Besinnung über das Schicksal der Schweiz“ eingehender festgehalten. Führende Statistiker haben dagegen polemisiert — leider nur, um zu gleichen Ergebnissen zu kommen! Die elementarsten dieser Symptome sind Vergreisung und Verweibung des Volkes, Absinken der Zahl der Lebendgeburten bei gleichzeitigem Geburtenüberschuß und körperliche und vor allem seelische Anfälligkeit.

Vor kurzem mußte die Schweiz die Goldprobe ablegen auf die Richtigkeit der These ihrer charakterellen Anfälligkeit. Die Goldprobe war so echt wie möglich: die Erhaltung des Goldfrankens. Sie gelang nicht. Und für sich ist jede Währungsabwertung, sofern nicht Krieg ein Volk ausblutet, auf lange Sicht auch von nicht außergewöhnlichen Staatsmännern als Gefahr erkennbar und vermeidbar und aus jedem Grunde streng zu vermeiden. Denn Abwertung ist nichts anderes als Enteignung derer, die etwas haben. Sie ist zwar eine wirtschaftliche Größe von enormen Ausmaßen, aber erst sekundär. Primär ist sie eine Angelegenheit des Charakters der Regierenden und der Regierten, in einer Demokratie also eines ganzen Volkes, nicht etwa nur des „bösen“ oder „schwachen“ Bundesrates und Parlaments. Abwertung der Währung leitet in der Geschichte — sie kennt diesen schwarzen Zauber ja seit mehr als 2000 Jahren — mit verschwindenden Ausnahmen eine Zeit der Verarmung und des Faustkampfes ein.

Es ist kein Zweifel, daß sich auch in der Schweiz die demoralisierenden Kräfte der letzten Abwertung noch kräftig auswirken werden.

Nachdenklich muß endlich stimmen, daß die Schweizer Seele sich von ihrem Heimatgefühl zu lockern scheint. Internationale Ideologien haben hierzu wesentlich beigetragen, auch die starke Wanderung und Binnenwanderung der Bevölkerung und ihre Vermischung mit ausländischer Bevölkerung, die Städteagglomeration und endlich die für eine nicht arme Demokratie so typische materialistische Veräußerlichung und Ausrichtung allen Denkens auf den praktischen Nutzen. Eine erhebliche Schwächung der so imponierenden positiven Eigenschaft der schweizerischen Heimatliebe wäre sonst undenkbar.

IV.

Zwei Dinge müßten allen Schweizern im Augenblick klar sein. Das erste: In den nächsten sieben Jahren drohen Europa und damit auch unserem

Lande die schwersten kriegerischen Erschütterungen. Das zweite: Wir sind für diese Zeit, die für uns schwerer sein wird als der Weltkrieg und unvergleichlich schwerer als die vergangene Wirtschaftsdepression, seelisch und geistig nicht gerüstet. Unserer Demokratie gelingt es nicht, die ihr innenwohnenden Leit-Ideen, die sie tragen würden, über die Parteiideologien hinausragen zu lassen. Sie gibt sich daher geistig gleichsam preis, dies in einem Augenblick, wo die politischen Absichten der Linken, deren Einfluß immer noch im Wachsen ist, jeden Tag das Land in die gefährlichste außenpolitische Gefahrenzone bringen können.

Daraus wird klar, wie notwendig die geforderte geistige Landesverteidigung ist.

Nun kann aber sein Land aus dem Geiste nur der verteidigen, der es in seinem besten Wesen erhalten wissen will und der eben dieses beste Wesen, den Lebensrhythmus und die Elemente kennt, in denen dieses Land und diese Staatsform leben können. Geistige Landesverteidigung gibt es daher nicht von heute auf morgen, sondern sie setzt — man kann das nicht eindringlich genug sagen — den zur Nation bewußt erzogenen Staatsbürger und eine soweit disziplinierte Nation voraus, der alles Innen genau um einen Kopf teurer ist als alles, was außer ihr ist.

Wohl aus dieser Überlegung forderte vor 15 Jahren ein ebenso kluger wie weitsichtiger Staatsmann, Altbundesrat Häberlin, die staatsbürgerliche Erziehung. Es ist damals ein schwerer Mißgriff des Volkes gewesen, das dahinzielende Gesetz zu verwirfen. Es wäre die erste Stufe einer Erziehung der Nation gewesen durch systematische Vertiefung des Heimatdenkens und durch die Erkenntnis überkommener und neu geschaffener Institutionen, d. h. es wäre jene Vorformung des Volkes gewesen, die es tatsächlich für eine geistige Landesverteidigung braucht.

Allerdings ist die Verwerfung jenes Gesetzes verstehtbar. Das Schweizer Volk ist im 19. Jahrhundert groß geworden durch zwei Ideale: das der Freiheit und das der Persönlichkeit. Es sind die zwei Ideale, die Europa getragen haben und tragen. Sie sind in unserm Lande zu so eigentümlicher Gestaltung gelangt infolge des durchaus einmaligen Zusammentreffens Pestalozzischen Denkens mit dem besten Wollen des frühen Liberalismus und jener großen Persönlichkeitstradition, die von der deutschen Klassik aus der Antike leidenschaftlich übernommen, erneuert und vertieft wurde. Staatsbildende Prinzipien sind sie nicht gewesen oder doch nur bedingt. Sie betonen ja in den ewigen Relationen von Ich und Gemeinschaft gerade das erstere, ohne natürlich die letztere zu verneinen. Denn Freiheit und Persönlichkeit existieren nur für Narren anders als in der Gemeinschaft genau so wie die menschliche Gemeinschaft nur für geborene Dummköpfe ohne Persönlichkeit und prinzipielle Freiheit des Individuums existieren kann. Diese beiden Ideale hatten freilich in den kleinen Stadt-Demokratien Griechenlands ähnlich wie in der Schweiz eine fast staats-

formende Geltung, aber auch dort nur unter beständiger demagogischer Aushöhlung ihres Gehaltes — lebendiger Beweis dafür, von wie verschiedener Herkunft die beiden waren. Denn Freiheit war genau wie bei uns, so auch bei den Griechen, den Meistern der theoretischen Politik, zunächst nur Freiheit des Volkes oder einer Gemeinschaft, also ein Kampfruf und führte erst in der denkerischen Ausgestaltung zur Freiheit des Individiums. Persönlichkeit dagegen ist durch das Denken Heraklits und Platons höchstes Erziehungs-Ideal des Abendlandes geworden. Die beiden Ideale der Persönlichkeit und der Freiheit des Individiums werden auch für die nächsten 1000 Jahre Gültigkeit haben, denn sie sind ewige Aufbauprinzipien des Menschen und ganz besonders des europäischen Menschen. Jene Staaten, die sie als solche grundsätzlich nicht anerkennen, sind ihres Untergangs sicher.

V.

Wir gewinnen den wichtigsten Schluß unserer Betrachtung: Das Volk also nach der Mitte der geistigen Landesverteidigung hinzuwenden, heißt es hinwenden auf die ureigene Schweizer Art und Not, auf die besonderen Bedingungen schweizerischer Gemeinschaft, heißt es schauen und denken Lehren nicht vom Individuum her, sondern von der Gemeinschaft her, also von dort her, von wo bis vor kurzem die Familie wesentlich geformt und erzogen hat und es weitgehend auch heute noch tut. Aber gerade hier ist der Punkt, dem die schweizerische Demokratie die eigentümlichsten Widerstände entgegensezt. Ihre Vertreter erkennen, daß die Kräfte, die die Demokratie bisher erhalten haben, nämlich die talschaftlichen und gemeindlichen Organisationen, sowie die beiden starken christlichen Kirchen durch zwei Erscheinungen wesentlich geschwächt worden sind: Durch die proletarische Masse und die Technik. Wo Masse sich bildet, sind nicht nur die genannten Institutionen geschwächt, sondern vor allem auch die klassische Erzieherin zur Gemeinschaft, die Familie. Auf ihre Stärkung muß aber gerade die Demokratie in erster Linie bedacht sein, wenn sie nicht einst den Weg des notwendigen Irrsinns gehen soll, wie gegenwärtig Rußland: durch Vernichtung der Familie über die Revolution des Proletariates zur Familie zurückkehren zu müssen.

Nicht weniger bedenklich wird die Wirkung der Technik auf den heutigen Menschen verkannt. Die Auseinandersetzung mit dem Menschen der Maschinen-Landschaft und seiner Psychologie hat ja noch kaum begonnen. Dieser neue technische Mensch ist nicht seinem Willen, aber seinem Wesen nach der Demokratie völlig feindlich und fremd. Denn er hat ein kurzes Gedächtnis und ist ganz auf die Gegenwart gerichtet, der Mensch der Demokratie aber muß ein langes haben, denn Demokratie erhält sich nicht ohne Vergangenheit, die immer wieder Gegenwart wird.

Er ist vorwiegend auf das Körperliche und Nützliche gerichtet; der Mensch der Demokratie aber muß dem Geist und der Seele sich zuwenden, denn Demokratie ist angewandte Humanitas.

Er hat ein neues Gemeinschaftsgefühl, das zum Kameraden an der Maschine, das er im Verhältnis zu anderen größeren Gemeinschaftsgefühlen bis zur Ausschließlichkeit übersteigert und das um genau so viel enger und leidenschaftlicher ist als das Gemeinschaftsgefühl z. B. des Bauern, der mit der Natur kämpfen muß, wie der Maschinensaal enger und in seinem Alltag gefahrenreicher ist als die Natur. Fraglos sind hier Ansätze zu einer bedeutenden Gesellschaftsethik vorhanden, gegen welche die aus ihr entwickelte marxistische Gesellschaftslehre sich jämmerlicher verhält als die erste Dampfmaschine gegen eine moderne elektrische Schnellzuglokomotive.

Mit dieser Seele des technischen Menschen muß aber rechnen, wer an geistige Landesverteidigung denkt.

Infolgedessen müssen den großen schweizerisch-europäischen Erziehungsidealen der Persönlichkeit und der Freiheit des Volkes und des Individuums neue und wesentlich andere Zielsetzungen beigegeben werden. Welche?

1. Die Heimat als geschichtliche, landschaftliche und staatsformende Macht, an die unser Wesen nicht nur erkenntnis- und gefühlsmäßig, sondern auch durch das Schicksal und Glück des Hier-Geborenseins gebunden ist. Hierbei müßte zum Beispiel schon ein Junge von 14 Jahren jedes bedeutende Denkmal der Heimat im Umkreis von zehn Kilometern gegenwärtig haben. Auf diese Weise würde er aus der lokalen Umgebung die Heimat und ihre Geschichte gleichsam in konzentrischen Kreisen erleben. Gegen die Gefahr des Nationalismus erinnere ich an das schöne Wort Rohans, daß der tiefste Sinn des Nationalismus „Verschmelzung der traditionsgebundenen Schichten mit den traditionellen Massen“ sei.

2. Die Einordnung des Menschen der technischen Landschaft, seiner Probleme und Ethik in das so unvergleichlich größere Gefüge ewig gültigen Menschthums. Dabei müssen die technischen Mittel schon frühzeitig auf ihre elementaren Prinzipien zurückgeführt werden. Ein einfacher Lehrgang der Physik gehört schon in die Unterstufe der Volksschule. Das Gesetz z. B. von Kraft und Gegenkraft, in der Welt alles Physikalischen erschaut und in die beständige geistige Gegenwart eines Volkes übergeführt, vermag mehr sinnlose Politik zu verhüten, als eine gesamte noch so böswillige Presse zu stiften vermag.

Diese Einordnung der technischen Welt geschieht am besten durch einfachste gemeinschaftliche Experimente, also in mitarbeitender Gemeinschaft. Das ist bei der heutigen Organisation unserer Volksschulen und Mittelschulen unmöglich. Diese Einordnung sowie die Gemeinschaftserziehung der jungen Menschen wird in der Schweiz am besten von einem möglichst intensiv ausgebildeten und geistig anspruchsvollen Pfadfindertum durchgeführt werden, dem die Schule in engster Fühlungnahme und Zusammenarbeit — ausgenommen die untersten drei Schuljahrgänge — drei bis vier

volle Nachmittage in der Woche abzugeben hätte. Ein derart intensiviertes Pfadfindertum würde zugleich auch die praktische Schule für die Erprobung ursprünglicher Begabung und elementarer außersfamiliärer Gemeinschaftsformen sein. Die hier gestellte Forderung bedeutet allerdings eine totale Reorganisation unserer Volks- und Mittelschulen. Davor darf man nicht zurückschrecken. Es ist vielmehr zu bedenken, daß eine solche Reorganisation längst überfällig ist.

3. Verbindung der Persönlichkeitserziehung mit den Gegebenheiten des Menschen und der technischen Landschaft. Dies wird in Zukunft die ureigene Aufgabe der Mittelschulen sein. Hierbei verstehe ich unter Mittelschulen alle von humanistischem Geist getragenen Schulformen. Der Humanismus hat dem Abendlande das unerhört schöne Geschenk der Persönlichkeits-Erkenntnis und -Formung gebracht. Seine Schöpfer, Platon und Aristoteles, haben sich mit allen Problemen ihrer Gegenwart bis in die letzten geistigen Tiefen auseinander gesetzt. Und so hat es in der Folgezeit auch jeder bedeutende Humanist gehalten. Die humanistischen Schulen erfüllen daher ihren Sinn und ihr Gesetz nicht, wenn sie den heute vom technischen Menschen gestellten Problemen ausweichen. So gehört zum Beispiel die gemeinschaftliche Erarbeitung der klassischen politischen Schriften Platons und des Aristoteles und die Anwendung ihrer grandiosen Prinzipien auf die Gegenwart zu den unbedingten Erfordernissen der Oberstufe der humanistischen Schulen.

Eine Volksschule, die die zwei ersten Punkte dieser Forderungen in ihrer Oberstufe vernachlässigt, lebt im Geist des 19. Jahrhunderts und wird, sofern sie nicht religiös gebunden ist, eine geistige Landesverteidigung schon durch ihr Dasein hindern. Eine Rekrutenschule ohne staatsbürgliche Erziehung, in der dieselben ersten zwei Forderungen nicht gegenwärtig sind, kommt um ihr Wichtigstes. Denn es ist eine Grundeinsicht, daß alle soldatische Widerstandskraft und Schlagkraft im Seelischen verankert ist. Mit dieser hohen Aufgabe seelischer Verankerung kann allerdings die heutige Rekrutenschule bei ihrer so kurzen soldatischen Ausbildungszeit nicht belastet werden. Der junge Soldat kann nur in diesem Geist von seinem Offizier ausgebildet werden. Dringend nötig erscheint daher eine unmilitärische Vorrekrutenschule. Sie muß mindestens einjährig und obligatorisch sein. Sie stellt die unter dem ersten Punkt genannte Zielsezung in die Mitte ihrer Betrachtungen. Sie wird dabei alle parteipolitischen Erörterungen streng meiden. Als Lehrer an solchen Vorrekrutenschulen kommen nur ausgesuchte Kräfte in Betracht, die von den Gemeindebehörden vorgeschlagen und von den Regierungsräten der Kantone genehmigt werden müßten.

Gewiß kommt für die geistige Landesverteidigung den beiden Kirchen — außer den vaterländischen Verbänden — in ihrem Bereich ein bedeutender Anteil zu. Aber im ganzen Volk wirksam wird sie nur durch die Schule. Schon daher ist die Reorganisation unseres Schulwesens dringlich. Die Vorbereitung hierzu geschieht wohl am besten durch ein vorläufiges Emp-

fehlungsschreiben des Kultusministeriums, respektive des Bundesrates an die Kantone, in dem die neuen Zielsetzungen vorgelegt werden. Welche werden aufgestellt werden? Wird dieses dringliche Empfehlungsschreiben abgesandt werden?

Der Einbruch des Politischen in das Religiöse.

Von Carl Damour.

Auf dem spanischen Kriegsschauplatz wird gegenwärtig gerungen nicht nur um die Herrschaft eines politischen Systems, sondern um den Bestand geistiger Autorität und Selbständigkeit, um die Fortexistenz christlicher Tradition. Es ist nur die zweite Etappe dieses Ringens; die erste hat schon in Russland ihre Erledigung gefunden als Zerstörung kirchlicher Gestalt. Man mag sagen, daß in Russland wie in Spanien die Kirche durch ihre Bindung an politische, feudale Gewalten und Einrichtungen die Feindschaft, mit der sie verfolgt wird, selbst verschuldet habe. Das ist gewiß weithin richtig. Aber für das Denken der Masse macht das nichts aus, wenn man diese Schuld zugibt und feststellt und dann meint, das Wesentlich-Christliche vor dem Angriff auf seine sichtbare Gestalt und Form und seinen Mißbrauch retten zu können. Denn das Massendenken kann geistiges Wesen und sichtbare Gestalt nicht unterscheiden. Schließlich ist es auch wirklich so: der Angriff richtet sich nicht nur gegen die Kirche als äußerliche Organisation und Macht. Er richtet sich gegen das Religiöse, gegen das Christliche selbst. Um geistige Mächte wird gekämpft. Denn immer will und muß der Geist auch Macht werden, Macht entfalten. Darin liegt Schuld und Schicksal zugleich. Die christliche Kirche hat das an sich selber erfahren.

Dass heute die staatliche Macht vom kirchlichen Bereich Besitz ergreift und den Ort, wo Wort und Kult zeugen wollten von dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, der irdischen Gewalt dienstbar macht: das ist zwar heute erschütternd in seinen Konsequenzen, aber doch nur die negative Folgerung aus einer langen Entwicklung. In seinen ersten Jahrhunderten hatte sich das Christentum dem „Fürsten der Welt“, der Vergöttlichung des Staates und der diesseitigen Lebenswerte entgegengestellt, anknüpfend an die Bewegungen, die in der Spätantike auf Verinnerlichung hinwirkten. Dann aber trat das Reich der Seele hinein in die volle Wirklichkeit der Welt. In den nachkonstantinischen Kirchen von Rom und Ravenna spürt man den Glanz eines Reiches, eines Herrschertums, das in der Kirche nochmals sich selber verherrlichte; wiederum dort, wo neuer Anfang war, in den germanischen Völkern, war es die kriegerische Kraft und der Lebenswille, der sich Christus als Heerführer und Volkskönig dachte, wie ihn der „Heiland“ darstellte. Beidemal war es ein innerer Sieg des Christentums, über